

Schriftlicher Teil der Diplomarbeit

von:

Hartmut Kiewert

Betreuer:

Prof. Dr. Rudolf Knoell

Prof. Thomas Rug

„In den entscheidenden Zügen sind wir dasselbe wie die Tiere, ja wie alles Lebendige, und mögen uns als sein natürlicher Anwalt fühlen, wie der glücklich befreite Gefangene gegenüber den Leidensgenossen, die noch eingeschlossen sind.“

Max Horkheimer



Kurze Erklärung zur Schreibweise:

Ich verwende in meinem Text das Adjektiv „tierlich“ anstelle von „tierisch“, da es nicht abwertend konnotiert ist (Vergleich: „kindisch/kindlich, „weibisch/weiblich“)

Des weiteren benutze ich den Begriff „mensch“ anstelle von „man“. Diese Schreibweise ist zwar für wissenschaftliche Texte unüblich, wird aber in den sozialen Bewegungen oft gebraucht, um auch an dieser Stelle auf die patriarchale und normierende Struktur der Sprache aufmerksam zu machen.

Ähnliches gilt für die Verwendung des Unterstichs (z.B. Soziolog_innen), auch „Gender Gap“ genannt. Diese Schreibweise soll Frauen, Männer und auch all diejenigen, welche sich nicht in diese Kategorien einordnen lassen wollen gleichermaßen berücksichtigen.

Begriffe wie „Nutztier“ habe ich in Anführungszeichen gesetzt, um deren kulturelle Funktion als instrumentelle Klassifizierung und Zuschreibung offen zulegen.

Plädoyer für einen anderen Umgang mit Tieren – Perspektiven für eine herrschafts- und gewaltfreie Gesellschaft

Ich habe im ersten Teil versucht die Aufspaltung in die Kategorien Mensch/Vernunft/Kultur/Denken auf der einen Seite und Tier/Trieb/Natur/Instinkt auf der anderen Seite in Frage zu stellen. Nun möchte ich kurz meine eigene Interpretation von Kultur und Natur versuchen zu umreißen, in welcher ich die Menschen als Bestandteil der Natur und die Tiere auch als Kultur habende Wesen verstehe, um dann eine Perspektive für einen anderen Umgang mit Tieren in einer herrschaftsfreien Gesellschaft zu skizzieren.

Um ein neues Naturbild zu entwerfen finden sich in der Ethologie interessante Ansätze, wie z.B. den von Donald R. Griffin, welcher versucht aufzuzeigen wie Tiere denken und damit ein Tabu in der Verhaltensforschung durchbricht.¹ Auch das Dogma, dass Kultur und Natur sich einander ausschließende Kategorien wären, beginnt aufgrund der modernen Ethologie, gerade im Bereich der Primatenforschung langsam zu bröckeln. So kam eine Studie über den Werkzeuggebrauch bei Schimpansen zu dem Ergebnis, dass es regional unterschiedliche Traditionen bei der Werkzeugherstellung gibt. Dies beweist eindeutig, dass das Verhalten der Schimpansen (auch) durch Weitergabe einer bestimmten Kultur und nicht (nur) durch genetische Disposition bedingt ist.²

Dass es eine Verschiebung in der Apperzeption von Tieren in Bezug auf ihre Kulturleistungen gibt zeigte sich so auch in einer Ausstellung im Anthropologischen Museum der Universität Zürich mit dem Titel „Auch Tiere haben Kultur“, in welcher gezeigt wurde, dass auch Orang Utans Kultur besitzen³. Es gibt also eine Tendenz auch bei Tieren von Kultur zu sprechen. So ist es also keineswegs abwegig auch einen Bienenstock, einen Termitenhügel, eine Vogelnest oder einen, von einem Biber angelegten, Staudamm als tierliche Kulturleistung zu verstehen.

Diese Kulturleistungen sind m.E. Ausdruck einer spezifischen Reflexion der Umwelt und daraus resultierender Organisationsstrategien der verschiedenen Lebewesen. Damit ein Lebewesen, egal ob Mensch, Biene oder Haifisch sich sinnvoll in seiner Umwelt bewegen und überleben kann, muss es bei der Vielzahl an Informationen, die in unserer Umwelt vorhanden sind, selektieren zwischen solchen, welche relevant für es sind und solchen die es übergehen kann, da es sonst einer Reizüberflutung ausgesetzt wäre und handlungsunfähig oder verrückt werden würde. Es muss seine Umwelt also in gewisser Weise vereinfachen, oder in einer bestimmten Weise interpretieren, sprich es muss sie abstrahieren, um Handlungsoptionen ableiten zu können, welche z.B. zur Reproduktion des Lebewesens beitragen. Diese Vorgänge sind vor allem lernabhängig, erfordern also Reflexionsvermögen über die das Lebewesen umgebende Umwelt. Da die verschiedenen Spezies ihr ganz spezifisches Habitat und demnach auch spezifische Wahrnehmungsorgane haben, ergeben sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Reflexionen und damit Weltbildern und Kulturen in denen die Lebewesen ihr Leben strukturieren.

Darüber hinaus haben verschiedene Spezies auch unterschiedliche Strategien in Bezug auf ihre Kommunikation. So zeigt z.B. eine Biene ihren Artgenossen durch einen spezifischen Tanz, wo sie lang fliegen müssen um zu einer attraktiven Nahrungsquelle zu gelangen, Während ein Delfin sich durch Ultraschall mit seinen Artgenossen unterhält. Diese Formen der Interpretation von und der Kommunikation mit der Umwelt lassen sich ab einer gewissen Komplexität nicht mehr auf Instinkt gesteuertes Handeln reduzieren.

Ich würde den Kulturbegriff also dahingehend erweitern nicht nur beim Menschen von Kultur zu

1 Vgl. Griffin, R. Donald, Wie Tiere denken. Ein Vorstoß ins Bewußtsein der Tiere, München 1990

2 Vgl. Sanz, Crickette, Neue Erkenntnisse zum Werkzeuggebrauch wildlebender Schimpansen, Tätigkeitsbericht 2007, Max-Planck-Gesellschaft

3 <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/studiozeit-ks/789803/>

sprechen, sondern auch bei allen anderen Spezies, welche in der Lage sind untereinander und/oder mit ihrer Umwelt zu kommunizieren und bestimmte Sozialstrukturen aufzubauen.

Aus dieser Überlegung leitet sich für mich ab, dass neben der Berücksichtigung der Leidensfähigkeit, welche für sich schon ausreicht um Tiere moralisch zu berücksichtigen, auch die Erkenntnis erwächst, dass tierliche Individuen ihr eigenes Leben, ihre eigenen Ziele und ihren eigenen Willen haben, welche es zu respektieren gilt. Wenn mensch also zu dem Schluss kommt, dass Tiere ihren eigenen Willen und ihre eigene Kultur besitzen, dann ist die Unterdrückung dieses Willens und dieser Kultur eine Form von Herrschaft. Von einem anarchistischem⁴ Ethikverständnis aus, welches Herrschaft ablehnt muss also auch die Unterdrückung des Willens der Tiere, also die Herrschaft über die Tiere abgelehnt werden.

⁴ von An-archie: ohne Herrschaft. Die philosophische Schule und politische Richtung des Anarchismus hat als Gemeinsamkeit die Idee, dass eine Gesellschaft so organisiert sein sollte, dass sie ohne Herrschaft und Unterdrückung auskommt. Ich beziehe mich im besonderen auf die Strömung des kommunistischen Anarchismus, welcher verbunden ist mit der Abschaffung von Privateigentum, des Staates und des Geldes. Weitere Anhaltspunkte dieser Idee sind die freie Vereinbarung, Entscheidungsfindung nach dem Konsensprinzip und der Verzicht auf Zwangsmittel zur Durchsetzung von Interessen (wie z.B. physische Gewalt)

Für eine Kultur der Herrschaftsfreiheit und Selbstorganisation

Um den jetzigen gewaltförmigen Umgang mit Tieren zu Gunsten eines herrschaftsfreien Umgangs zu überwinden, bedarf es also einer grundsätzlichen Revidierung des Geist-Materie-Dualismus, welcher wie ich oben zu zeigen versucht habe, dessen Herrschafts- und Gewaltförmigkeit seine Legitimation verleiht. Da die Mechanismen, welche die Herrschaft über die Tiere ermöglichen eng mit denen verwoben sind, welche die Herrschaft über Menschen ermöglichen, sind deren Überwindung die zwei Seiten der gleichen Medaille. Meine Kritik am heutigen Umgang mit Tieren geht also über den reinen Tierschutz-Gedanken hinaus und ist im Grunde eine Kritik an der Herrschaftsförmigkeit unserer Kultur, welche gerade anhand der jetzigen Wirtschaftskrise, des vom Menschen gemachten Klimawandels, der permanenten kriegerischen Konflikte und Hungerkatastrophen nicht anders als als destruktiv beschrieben werden kann. Die Notwendigkeit einer kulturellen, gesellschaftlichen Umwälzung erscheint mir heute akuter denn je zu sein.

Ich denke, dass die hierarchische und normierende Kultur, in der unsere Gesellschaft organisiert ist, dazu geführt hat, dass heute nicht die eigentlichen Bedürfnisse der einzelnen Menschen (und Tiere), sondern der Wachstum der Wirtschaft und die Profitmaximierung Ziel menschlichen Handelns sind. Durch Hierarchie und Herrschaft ist es erst möglich geworden Menschen zu fremdbestimmtem, nicht auf ihre unmittelbaren Bedürfnisse bestimmtem, Handeln zu zwingen. Am deutlichsten wird dieses Phänomen in Kriegen, wo Menschen, welche sich überhaupt nicht kennen und gar keinen persönlichen Konflikt miteinander haben, sich aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation o.ä. gegenseitig ermorden.

An die Stelle der Kultur der Hierarchie und der Herrschaft muss daher eine Kultur der Selbstorganisation und der freien Vereinbarung freier Individuen treten, in welcher kein Mensch die/der Befehlsempfänger_in eine_r anderen ist oder durch strukturelle Zwänge zu einem Handeln gezwungen wird, welches ihr/ihm nicht gefällt.⁵

Im Kapitalismus ist ein Individuum dazu gezwungen seine Arbeitskraft zu verkaufen, wenn es nicht über Eigentum an genügend materielle Gütern verfügt. Beim Verkauf der Arbeitskraft spielt es unter kapitalistischen Bedingungen auch keine Rolle, ob die Arbeit, zu welcher das Individuum gezwungen ist, tatsächlich einen individuellen oder gesellschaftlichen Nutzen hat. So lässt sich z.B. mit der Produktion von Kriegsgeräten oder Atommüll viel Geld verdienen, obwohl der tatsächliche Nutzen für die Menschen ein negativer bzw. destruktiver ist. Wäre die Prämisse unter der die Arbeit und Produktion steht nicht die Erwirtschaftung von Profit, sondern das Wohl der gesamten Gesellschaft, so würde mit ziemlicher Sicherheit die Produktion von Waffen oder von Atommüll nicht stattfinden.

*"Wenn man die Macht des Staates verändern will, dann muss man die verschiedenen Machtverhältnisse verändern, die innerhalb der Gesellschaft wirksam sind. Sonst ändert sich die Gesellschaft nicht. In der UdSSR beispielsweise hat die herrschende Klasse gewechselt, aber die alten Machtbeziehungen blieben bestehen. Wichtig sind die Machtbeziehungen, die unabhängig von den Individuen funktionieren, die die Staatsmacht innehaben."*⁶

Wie dieser Satz von Michel Foucault zeigt, kann der Weg hin zu einer herrschaftsfreien Gesellschaft nicht über politische Kader und Eliten geschehen, welche meinen sie wüssten was das Beste für die Menschen ist. Nach der foucaultschen Analyse der Machtmechanismen ist Herrschaft nicht (nur) eine Sache von unterdrückender, beherrschender Regierung oder Konzern auf der einen und unter-

5 Vgl. Freie Menschen in freien Vereinbarungen – Gegenbilder zu Markt und Staat, Buchliste Projektwerkstatt Saasen

6 Foucault, Michel, Analytik der Macht, Frankfurt a.M. 2005, S. 146

drückte_r Untertan_in oder Arbeiter_in auf der anderen Seite, sondern eine weitaus vielschichtigere, fein vernetzte und verästelte Struktur von kulturell bestimmten Beziehungen der einzelnen Menschen untereinander und durch Selbstkontrolle und Disziplinierung sogar innerhalb des einzelnen Individuums (hier besteht auch eine Parallele zur doppelten Naturbeherrschung der Kritischen Theorie). Jedes Individuum reproduziert also den Staat oder die wirtschaftlichen Verhältnisse, indem es sich konform zu diesen verhält. Eine Überwindung der jetzigen Verhältnisse ist also nur durch eine unmittelbar andere Praxis der gesellschaftlichen Beziehungen, Warenproduktion und Verteilung möglich. Die Mechanismen der Herrschaft kommen also nicht erst bei repräsentativen Institutionen wie Staat oder Interessenverbänden zum Vorschein, sondern sind schon in der Beziehung zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern/Lehrer und Kind/Schüler oder eben auch zwischen Mensch und Tier wirksam. Es ist also nicht eine Frage der „großen Politik“ die Verhältnisse zu ändern, sondern ganz im Gegenteil eine Frage der Überwindung eines Denkens, das sich obrigkeitstgläubig und hierarchieförmig auf repräsentative, herrschaftsförmige Modelle stützt und darauf wartet, dass „die da oben“ mal das machen was mensch will, oder selbst darauf zielt an die Schalthebel der „großen Politik“ zu gelangen.

Das Politische ist also privat. Die Instrumente um die Herrschaftsmechanismen aus den Angeln zu hebeln wären daher z.B. Formen des wilden Streiks, Sabotage, Besetzungen von Häusern und anderem, jegliche andere Formen des zivilen Ungehorsams wie Blockaden, Straßentheater, Kommunikationsguerilla, Kooperativen, Peer-Ökonomie⁷ usw. Das Prinzip wäre nicht Konkurrenz sondern Kooperation und gegenseitige Hilfe⁸ und das Nicht-Anerkennen von Herrschaftsstrukturen. In Bezug auf tierliche Individuen möchte ich an dieser Stelle nochmal klar für eine vegane Lebensweise⁹ plädieren, denn wenn ich die Ausbeutung und Unterdrückung der Tiere ablehne kann ich keine Produkte konsumieren, welche auf Ausbeutung und Unterdrückung von Tieren beruhen (und die zudem, wie oben beschrieben, auch negative Folgen für die Menschen selbst haben).

Die Organisierung der Gesellschaft/Wirtschaft sollte also in Selbstorganisation geschehen und bei der Produktion sollten keine Gifte in die Umwelt abgegeben werden, es sollten geschlossene Kreisläufe von Produktion und Energiegewinnung (weiter-) entwickelt werden, bei denen kein Müll mehr entsteht. Ein bio-veganer Landbau würde eine Versorgung mit gesunden Lebensmitteln sicherstellen. Da (wie oben beschrieben) gegenwärtig mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzflächen für die industrielle „Tierhaltung“ verbraucht werden, würde sich durch eine bio-vegane Landwirtschaft der Flächenverbrauch wesentlich verringern. Frei werdende Flächen könnten wieder sich selbst überlassen werden und würden sich wieder zu vielfältigen Biotopen entwickeln.

Was nun die Mensch-Tier-Beziehung im besonderen angeht sähe ich meine Ideale verwirklicht, wenn Tiere ein eigenständiges Leben unabhängig von der menschlichen Gesellschaft führen und die konkreten Beziehungen zwischen Mensch und Tier sich auf beiderseitig freiwilliger Basis gestalten.

7 Peers, also „Gleichrangige“, kooperieren und stellen das her, was sie haben wollen. Dabei ist Herstellen oder Produktion im weitesten Sinne zu verstehen. Es geht um alle Güter und Leistungen, die sich Peers wünschen – und nicht bloß um solche, die verkaufbar sind

8 Vgl. Kropotkin, Peter, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt

9 Veganismus bedeutet für mich nur Produkte zu konsumieren oder zu verwenden, welche keine Bestandteile enthalten, die von Lebewesen mit einem zentralen Nervensystem stammen. Verwendet werden dürfen also alle pflanzlichen Produkte, sowie Pilze, Hefekulturen und Bakterien, aber tierliche Produkte, wie beispielsweise Fleisch, Milch, Eier, Honig, Leder etc. gehören nicht zur veganen Lebensweise. Mein Ideal nur vegane Produkte zu verbrauchen lässt sich unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen nur eingeschränkt verwirklichen. So werden z.B. in der heutigen Landwirtschaft viele pflanzliche Produkte unter Verwendung von tierlichen Düngemitteln angebaut. Widersprüche dieser Art werden sukzessive vermieden wenn immer mehr Menschen sich für die vegane Lebensweise entscheiden.

Bei dem gesellschaftlichen Transformationsprozess zu einer herrschaftsfreien, kommunistischen Gesellschaft, in welcher sich der Mensch als Teil der Natur und nicht als deren Beherrscher begreift, würde sich die ganze Infrastruktur und Gestaltung der Umwelt grundsätzlich mit verändern. So würden die Siedlungen und Städte der Menschen sich dahingehend verändern, dass die heute vorherrschende Versiegelung des Bodens durch Asphalt und Beton aufgebrochen würde, da der Verkehr in einer dezentralen Organisation der Wirtschaft zu großen Teilen überflüssig würde (es entfielen lange Anfahrtswege zur Arbeit und Transporte von Wirtschaftsgütern über lange Strecken, da diese zum größten Teil regional produziert würden). Außerdem könnten auf Dachflächen Pflanzen wachsen gelassen werden. Diese infrastrukturellen Veränderungen hätten dann auch zur Folge, dass Tiere diesen neuen innerstädtischen Raum (noch viel mehr als heute) als ihren Lebensraum nutzen könnten.

So könnten sich auch vormalige „Haus- und Nutztiere“, welche zum heutigen Zeitpunkt nicht ohne den Menschen überlebensfähig wären, in einer solchen Umgebung sukzessive von den Menschen emanzipieren, also selbstständig werden. So würde genauso wie die Trennung Kultur und Natur auch die Trennung in die Kategorien „domestiziertes Tier“ und „wildlebendes Tier“ schrittweise aufgehoben.

Allerdings würde ich zwischen menschlicher Gesellschaft und den Kulturen der Tiere unterscheiden. Ich glaube nicht, dass alle menschlichen Gesellschaften und tierlichen Kulturen eine universelle Gleichheit miteinander vereinbaren. So lässt sich das Problem der Kommunikation zwischen den Spezies aus heutiger Perspektive kaum so lösen, dass diese „auf gleicher Augenhöhe“ stattfindet und wirklich gleichberechtigte Vereinbarungen zwischen Menschen und Tieren getroffen werden können. So würden zwar das Selbstbestimmungsrecht der tierlichen Kulturen, sowie das Recht auf physische und psychische Unversehrtheit von der menschlichen Gesellschaft voll anerkannt werden, allerdings mit der Einschränkung, dass allgemein durch das Gestalten der Umwelt (Äcker, Häuser etc.) ein gewisses Konkurrenzverhältnis zwischen Menschen und anderen Lebewesen, die diese Räume auch beanspruchen besteht und im Zweifelsfall Tiere verdrängt werden.¹⁰ Weiter gäbe es auch nicht die Pflicht der menschlichen Gesellschaft für den Schutz von Tieren vor der Gewalt von anderen Tieren zu sorgen, wie diese aufgrund von fleischfressenden Tieren gegeben ist. Meine utopischen Vorstellungen gehen also nicht so weit wie die biblische Paradiesvorstellung, in der auch alle Tiere sich vegan ernähren. Ziel ist also nicht die Gleichheit zwischen Mensch und Tier oder ein nicht verwirklichter Anspruch kein anderes Lebewesen in irgendeiner Art zu schädigen, sondern der Verzicht der Menschen Tiere zu beherrschen und auszubeuten.

¹⁰ Wenn z.B. eine Wiese oder ein Getreidefeld abgeerntet wird, wird auch der Lebensraum von vielen auf dieser Fläche lebenden Insekten und anderen Tieren radikal zerstört und es ist auch nicht auszuschließen, dass bei einer solchen Ernte auch Lebewesen wie z.B. Insekten getötet werden.

Perspektiven 2010 – über den praktischer Teil der Diplomarbeit

Bevor ich auf meine künstlerisch-praktische Arbeit eingehe möchte ich noch ein paar Worte zu meiner persönlichen Motivation schreiben:

Als ich etwa 8 Jahre alt war, wollte ich unbedingt ein Meerschweinchen haben. Meerschweinchen sind so niedliche Tierchen. Als ich schließlich eins bekam, stellte sich aber heraus, dass so ein Tier neben seiner Kuscheligkeit und Niedlichkeit auch ganz schön Arbeit macht. Füttern, Käfig sauber machen, darauf achten, dass es nichts anknabbert wenn es mal frei in der Wohnung laufen gelassen wird. Bald stellte sich für mich die Frage wie es sein kann, dass ich mir so ein Tier als Spielgefährten wünschte, es dann aber auf kleinsten Raum die meiste Zeit seines Lebens einsperrte und das Käfigsäubern mir auf die Nerven ging. Irgendetwas stimmte da nicht. Wie kann ich ein Wesen welches ich aufgrund seiner Niedlichkeit eigentlich lieb habe dann so grausam behandeln, indem ich es einsperre und als Belastung empfinde – gerade die Nachtaktivität und das Trinken an der kugelgelagerten Flasche gingen mir auf die Nerven.

Weiter kam in mir die Frage auf, wieso es einerseits Tiere gibt, die der Mensch sich als „Haustier“ und Gefährten hält, andererseits Tiere, die nur dazu da sind irgendwann gegessen zu werden. Woraufhin ich meine Eltern fragte wieso der Mensch überhaupt Tiere isst, wo er doch eigentlich ein ganz inniges Verhältnis zu ihnen aufbauen kann. Die Antwort war, dass der Mensch nun mal von Natur aus ein „Allesfresser“ sei und in der Natur die Tiere sich ja auch gegenseitig fressen.

Ich wusste zu dem Zeitpunkt zwar von einem meiner Cousins, dass er Vegetarier ist, aber diese Ernährungsweise musste wohl doch eher abnormal und sogar ungesund sein. Ich dachte mir, dass es zwar richtiger wäre keine Tiere zu verspeisen, war aber von dem Argument meiner Eltern erstmal geschlagen und es sollte noch ein paar Jahre dauern, ehe ich von zu hause auszog und dann nach und nach zur vegetarischen Ernährung und später zur veganen Lebensweise wechselte.

Aber zurück zu meiner Kindheit. Da Meerschweinchen gesellige Tiere sind, hatten wir gleich zwei, mein Meerschweinchen Rosi, ein Weibchen, und das meiner Schwester Puschel, ein Männchen. So bekamen die beiden auch immer mal wieder Nachwuchs. Die Tierkinder wurden dann meist an das Zoogeschäft verkauft, in welchem wir auch Rosi und Puschel gekauft hatten.

Als Rosi dann nach ca. 4 Jahren gestorben war und mir die Absurdität dieser Beziehung klar geworden war, schwor ich mir kein „Haustier“ mehr zu „halten“. Was allerdings nicht lange währte. Bald darauf kaufte ich mir erneut ein Kaninchen. Allerdings wiederholte sich eben genannte Erfahrung und Schlussfolgerung abermals. Diesmal machte ich aber mit meinen Vorhaben ernst. Bis mich später in meiner ersten Wohngemeinschaft mein Mitbewohner mit einer Maus, die er mir auf den Kopf setzte, weckte. Von da ab hatten wir Mäuse und später Hamster in unserer WG. Diese fristeten wieder die meiste Zeit ihres Daseins in einem Käfig. Parallel dazu änderte ich meine Essgewohnheiten. Zum einen weil das vegetarische Essen bei meiner Zivildienststelle leckerer war, zum anderen weil ich schon seit langem mit dem Gedanken gespielt hatte, mich vegetarisch zu ernähren. Inzwischen lebe ich vegan und möchte versuchen, auch andere Menschen zum Überdenken ihrer Handlungen in Bezug auf Tiere, insbesondere was den Konsum tierlicher Produkte angeht, zu bringen.

Ich möchte mit meinen gemalten Perspektiven die Verdrängung des Ursprungs der Joghurts, Wiener und Schnitzel unterwandern, der Abwesenheit des Schlachtens und schlechten Lebens der Tiere die Präsenz der Malmasse, der Fleischfarben entgegensetzen, um so neue Perspektiven auf nicht-menschliche Individuen und neue Perspektiven für einen anderen Umgang mit nicht-menschlichen Individuen versuchen aufzuzeigen.

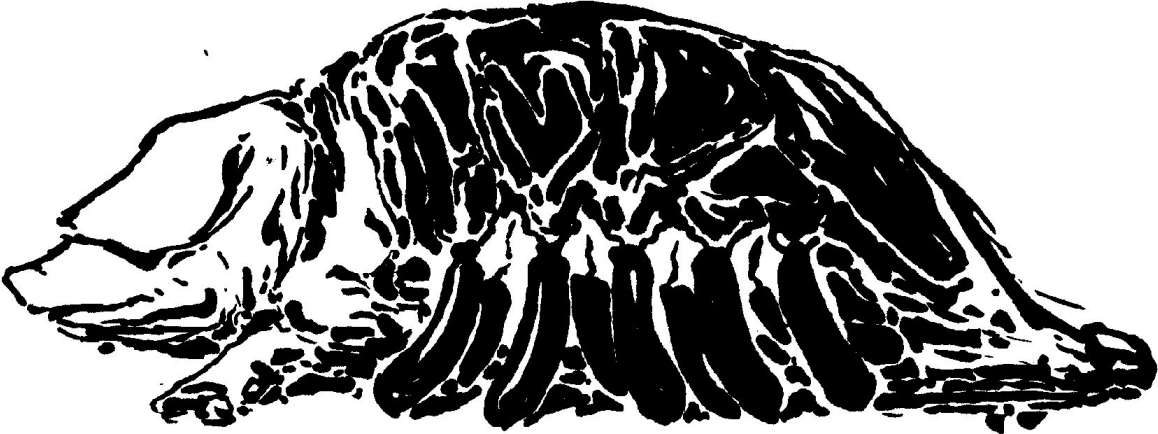
Genauso wie an anderer Stelle Infostände, Demos, direkte Aktionen und theoretische Diskurse stattfinden, um die menschliche Kultur zu einem Verzicht auf Tierausbeutung zu bringen, versuche ich es mit den Mitteln der Malerei. Im Folgenden werde ich kurz eine Verortung meiner Arbeit innerhalb der Bildenden Kunst versuchen und einen Einblick in meinen Arbeitsprozess geben.

Wie ich anhand meiner kulturgeschichtlichen Betrachtung und meiner Herrschaftskritik versucht habe zu zeigen, sind die Gründe für die Ausbeutung der Tiere kulturell bedingt und deren Überwindung (genau wie die aller anderen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnisse) kann nur auf den verschiedenen Ebenen der Kultur, den verschiedenen Beziehungen der Individuen untereinander vollzogen werden. Die Bildende Kunst und als Teilbereich die Malerei ist also durchaus adäquates Terrain, um das Problem der Mensch-Tier-Beziehung neu zu verhandeln.

Die Bildenden Künste haben zu jeder Zeit und in jeder menschlichen Kultur die Beziehung des Menschen zu nicht-menschlichen Individuen reflektiert und ihrer spezifischen Perspektive auf nicht-menschliche Individuen Ausdruck verliehen.

Sind bei den frühesten Kunstwerken nicht-menschliche Individuen noch Jagd- und Kultobjekte, werden sie mit der Domestikation in dauerhafte Strukturen der menschlichen Gesellschaft eingegliedert und das Verhältnis zum Tier entwickelt sich wie oben beschrieben. Das „Tier“ bleibt aber trotz der fortschreitenden Verdinglichung in der menschlichen Apperzeption zumindest teilweise als mystisches Wesen und Metapher für eine über die instrumentelle Vernunft hinausgehende Dimension in der Kunst aufgehoben.

Die Tierdarstellungen sind in ihrer Metaphorik und Motivation keineswegs homogen. Sie sind so vielfältig, wie die Ideenwelt der Menschen und reichen von religiösen Motiven, mythologischen Themen und Allegorien über Genredarstellungen wie Landschaftsmalerei und Jagdstilleben bis hin zum Karikativen, Capricciohaften, Monströsen und der rein faktischen Körperlichkeit des geschlachteten Fleisches. Oft sind anthropomorphisierende Zuschreibungen und Projektionen in das „Tier“ zu beobachten.



Die Symbolik von Tieren unter Gesichtspunkten der Herrschaft und Machtausübung

Der Moment des totalen Zugriffs auf den Körper durch Gewalt ist der Moment der Ausübung der absoluten Macht. So steht einerseits das Verzehren von Fleisch auch heute noch als Symbol der Herrschaft und als Metapher für diesen totalen Zugriff und ist es zugleich auch de facto, da tatsächlich ein Leben ausgelöscht wurde, also Macht in ihrer extremsten Form angewendet wurde, um sich Teile des Tierkörpers einzuverleiben.

Die Symbolik von Fleisch oder Darstellungen von Jagd und Erlegtem ist also die Symbolik der Macht und der Herrschaft. Dabei fließen in der Bildenden Kunst zwei Aspekte ineinander. Zum einen eine affirmative Tiermetaphorik, welche die oben kritisierten Denkmuster reproduziert, zum anderen die Verwendung einer Tiermetaphorik, welche zumeist auf die Unterdrückung und Selbstbeherrschung des „Animalischen“ im Menschen aber indirekt auch auf die Unterdrückung der Tiere selbst verweist.

So findet z.B. eine Identifikation von Herrschenden mit Tieren, denen Attribute wie Stärke, Kraft und Macht zugeschrieben werden (z.B. Adler oder Löwen) statt. Hier wird der Herrschaftsanspruch und die Potenz des/der Herrschenden in die Tiere hinein projiziert. Die Tiere werden zum Symbol der Herrschaft stilisiert. In der Reihe der Tiermetaphorik zur Demonstration von Herrschaft sind z.B. Herrscherportraits zu sehen, in denen beispielsweise neben den Potentaten ein Hund gesetzt ist. Der Hund symbolisiert Loyalität und Ergebenheit, lässt also den dargestellten Menschen durch seine komplementären Zuschreibungen und tatsächlichen kulturellen Formung noch mächtiger erscheinen. Oder wenn, wie im Fall Diego Velázquez „Porträt des Prinz Balthasar Carlos zu Pferd“, ein Herrscher auf einem Pferd sitzt, welches kriegerische Stärke, Disziplinierung und Erhabenheit symbolisiert und zugleich in der Beherrschung des Menschen über ein in physischer Kraft überlegenes Tier, seine Überlegenheit gegenüber der gesamten Natur zum Ausdruck kommt.

Ist bei diesen Beispielen die Bildsymbolik relativ eindeutig affirmativ gegenüber der Herrschaft, so ist hingegen bei Stillleben, welche tote Tiere zeigen, die Deutung oft nicht ganz so klar. Die zur Schau-Stellung erlegter „Jagdtiere“ auf Stillleben zeigt das Exerzieren der Herrschaft am Körper der Tiere, der Mensch demonstriert seine Macht über Leben und Tod. Meist lässt sich zwar auch vermuten, dass der oder die Maler_in das appetitlich zur Schau gestellte Stück Fleisch nach dem Prozess des Malens den Prozess des Verdauens selbigen folgen lässt. Jedoch fließt durch die Unmittelbarkeit der Präsenz des toten Körpers auch ein Moment des Unbehagens gegenüber der eigenen Esskultur mit in die Bilder ein.

Dieses Moment ist im Besonderen in einigen spanischen Stillleben aus dem 17. Jahrhundert zu finden, in denen gegenüber der sonst oft gebräuchlichen dekorativen Drappierungen der Tierleichen, die geschlachteten Leichenteile summarisch nebeneinander aufgereiht dargestellt sind. Die nüchterne, reduzierte Formsprache arbeitet so dem eben beschriebenen entgegen.¹¹

Ein Schlüsselbild der Darstellung konkreten Fleisches ist Rembrandts Gemälde „Der geschlachtete Ochse“, das immer wieder, wie von Chaim Soutine oder auch Francis Bacon, zitiert wird. In seiner Formsprache hat dieses Bild etwas von einer Kreuzigung und wird in seiner Reduktion auf einen einzelnen Körper fast zu einer Art Ikone für die Mensch-Tier-Beziehung.

Neben der malerisch-stofflichen Opulenz, die das Genre des Stilllebens liefert, tritt an der Faszination am Kreatürlichen, den Federn, dem Fell, der Anatomie, dem Fleisch eine Dimension zu Tage, welche das Tier als das auffasst was es ist: ein Wesen aus Fleisch und Blut, ein Verwandter.

¹¹ Vgl. Abbildungen in: Scheffler, Felix, Das spanische Stillleben des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a.M., 2000

Ein weiteres Beispiel einer ambivalenten Tiermetaphorik und zugleich mein wichtigster Bezugspunkt ist im Werk Francisco de Goyas zu finden, welcher in der Nachfolge von Velazquez am spanischen Königshaus Hofmaler war. Dessen Aufgabe es also im Zentrum der Herrschaft war, diese zu repräsentieren, bzw. für diese Wanddekorationen zu schaffen. Neben seinen offiziellen Arbeiten für Wandteppiche und Portraits der Königsfamilie schuf er auch freie Arbeiten ohne Auftrag, in denen er mit als einer der ersten in der Bildenden Kunst auch Gewalt und Krieg, unter sozusagen realistischen und nicht herrschaftskonformen Perspektiven, thematisierte.

In Goyas burlesken, capriccioartigen Darstellungen und Karikaturen der sich am Rand zur Aufklärung und Säkularisierung befindenden spanischen Gesellschaft, mit ihrem von Aberglaube bis liberalen Ideen reichenden Spektrum verschwimmen teilweise die tradierten Formen der Zuschreibungen von tierlichen und menschlichen Attributen. Goya antizipiert in gewisser Weise die Dialektik der Aufklärung zu einem Zeitpunkt wo diese in Spanien erst ihren Anfang findet.

Am deutlichsten tritt dieser Aspekt in seiner im französischen Exil geschaffenen Fettkreidezeichnung „Gebildetes Tier“ (1824-28) hervor. Das Animalische, Janusköpfige des Menschen, das einerseits mit der Verletzlichkeit der Kreatur andererseits mit der versteckten Monströsität assoziiert wird, kommt hier in Form eines katzenartigen Wesens zu Tage, das im Vordergrund sitzend von einer menschlichen, bedrohlich wirkenden Fratze im Hintergrund belauert wird. Werner Hoffman schreibt hierzu: „(...) *der Mensch unterwandert das Tier um sich vor seinesgleichen in Sicherheit zu bringen.*“¹² Goya nimmt hier also eine Umdeutung der Zuschreibungen vor und schreibt das Heimtückische, die negativen, gewalttätigen und monströsen Eigenschaften eher dem Menschen als dem Tier zu, bzw. verweist mit seinem Titel „Gebildetes Tier“ auf die Naturverfallenheit des Menschen, der menschlichen Vernunft.

Er erkennt in seinen Arbeiten das Tier als Mitwesen an, welches als Kreatur, genau wie der Mensch, unter der Verlassenheit und Kälte der Welt leidet. So z.B. in seinem Fresco „Der Hund“, welches Teil der Schwarzen Gemälde ist, die Goya zwischen 1820 und 1823 in seiner Quinta del Sordo direkt auf den Putz malte und die in ihrer Gesamtheit eine Art Gegenkirche bildet.

Der Moment des Monströsen ist einer der faszinierendsten Momente in Goyas Werk und hat mich genauso wie sein freier Malstil in meiner Malerei stark beeinflusst. Ähnliches gilt auch für die Bilderfindungen Hieronymus Boschs oder Peter Breugels d.Ä.. Interessant sind diese Maler, da sie ihre ganz eigene Bildwelt schaffen und den Absurditäten der menschlichen Existenz überhöht und fabelhaft Ausdruck verleihen.

Des Weiteren sind besonders Francis Bacons erschütternde Darstellungen des Konkreten, Fleischlichen, des menschlichen Körpers in seinem abstrahierten freien Malgestus als Einfluss für meine Arbeit hervor zu heben. Bacon hat zwar nur selten Tiere gemalt, aber der Fokus auf das Körperliche des Menschen verweist auch hier auf einen Bruch mit dem oben kritisierten Geist-Materie-Dualismus. Ähnliches gilt auch für Lucien Freud, der Menschen genauso wie Tiere portraitiert und selbst über seine Herangehensweise sagt, dass er den Menschen als Tier auffasst.

Resümierend lässt sich festhalten, dass Künstler_innen zu jeder Zeit Teilaspekte meiner spezifischen Perspektive auf das Tier in ihren Werken aufgehoben haben. Gerade unter herrschaftskritischer Perspektive transportiert die Symbolik des Tieres und des Fleisches doppeldeutig eine Kritik an der Gewalt gegen Tiere, genauso wie an Gewalt und Herrschaft als solcher im allgemeinen. In meiner Arbeit versuche ich diese Aspekte zu-zu-spitzen und zu konzentrieren.

12 Hoffmann, Werner, Goya Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, München 2003, S. 309

Arbeitsbericht

Schon zu Beginn meines Kunststudiums beschäftigte mich die Mensch-Tier-Beziehung. Ausgehend vom Fleischverzehr, dem alltäglichsten Bezug des Menschen zum Tier malte ich imaginierte schlachthausähnliche Szenen, aufgetürmte Tierleichen in Industriehallen. Das Zeichnen im Zoo und in der „nutztieranatomischen“ Sammlung Kühn, unter Betreuung von Prof. Baumgärtner, war hierfür eine wichtige Inspiration. Dann konzentrierte ich mich in meiner Malerei zunächst auf den Menschen, die menschliche Figur, welche ich zumeist in abstrahierte Gebrauchsarchitekturen verortete die Assoziationen von Bahnhöfen, Flughäfen, dem Unterwegssein miteinbezogen. Hier war meine Vorliebe für das Spiel mit Perspektive(n), für die ich mich zeichnerisch schon seit meiner Kindheit interessierte, ein wichtiger Aspekt. Inspiriert vom Werk Caravaggios, Caspar David Friedrichs, Rembrandts, Harald Duwes und Bernhard Heisigs versuchte ich die malerische Herausforderung der menschliche Figur auf dem Großformat zu bewältigen.

Hierbei war das Naturstudium und Aktzeichnen bei Prof. Krisper-Beslic ein wichtiger Einfluss. Sie bestärkte mich bei meinen Vorhaben auf diesem nicht einfachen Terrain der Malerei. Mir ging es um die gestische Ausdrucksform des menschlichen Körpers, der nach Bernhard Heisig das stärkste Ausdrucksmittel der Malerei ist. Der Kontrast des Kreatürlichen und der von ihm kreierten kalten technoiden Umwelt war das Thema.

Mit zunehmenden politischen Engagement¹³ wurde der Wunsch stärker meine künstlerische Arbeit mit meinen politischen Aktivitäten zu verbinden. Die Technik des Aktionskletterns, welche ich vor zwei Jahren erlernte, spielte hierbei eine wesentliche Rolle. Die vor allem zum Zwecke des Aufhängens von Transparenten eingesetzte Aktionstechnik legte die Möglichkeit nahe meine Bilder als Banner in den öffentlichen Raum zu hängen. Unter Rückbezug auf meine Arbeiten aus dem nullten Studienjahr fing ich an Großformatige, surreal anmutende Fleischbilder zu malen.

13 wie die Mitarbeit beim „Alternativen Vorlesungsverzeichnis“ (ALV), bei welchem ich die „Libertäre Reihe“ und die „Gentechnikkritische Reihe“ mit organisierte, sowie der Gründung eines lokalen Aktionsbündnis gegen Gentechnik, Feldbefreiungen, Demos und Massenblockaden als Protest gegen den G8-Gipfel 2007 in Heiligendamm, Clownsarmeeaktionen gegen Bundeswehrwerbung in Halle und gegen die militärische Nutzung des Flughafens Leipzig/Halle, Kletteraktionen, Luftblockaden beim Castor 2008, Waldbesetzung Kelsterbach 2008/2009 (Baumhausbau), Protest gegen Nazidemos in Halle (auch in Form von Kletteraktion) u.ä.

Perspektiven 2010

Die unbehaglichen Perspektiven meiner (Fleisch-) Landschaften sind der Versuch der Unterwanderung der herrschaftsförmigen Perspektiven auf nicht-menschliche Lebewesen.

Meine Idee war zu Anfang die Arbeit als eine Art Kampagne aufzuziehen. So gibt es neben den Tafelbildern Arbeiten auf Plastikplanen, welche für den öffentlichen Raum vorgesehen sind. Die hierfür verwendeten PE-Abdeckplanen kommen in ihren Materialeigenschaften meinem inhaltlichen Anliegen sehr entgegen, da sie durch ihre Verpackungsästhetik auf die Warenförmigkeit verweisen. Die Planen sind für die Verwendung im Außenbereich hergestellt und lassen sich an den schon vorhandenen Ösen problemlos aufhängen.

Bei den bisherigen zwei Umsetzungen im Außenraum, zum einen zur Jahresausstellung 2009 am Bibliotheksgebäude der Burg, zum anderen am Gehweg der Richard-Ernst-Weise Straße 6, zur Ausstellung „Kunst in Betrieb 2“, traten allerdings Schwierigkeiten in Bezug auf die angestrebte Wirkung der Bilder auf. So verlor sich das im Atelier noch sehr kontrastreich und monumental wirkende Bild „je 200g“ auf der Wand des Bibliotheksgebäudes und wirkte sehr blass. Bei dem Bild „Transport“ gab es Schwierigkeiten mit dem Rahmen, den ich zur Aufhängung an der Hauswand anbrachte. Da die Plane durch Verschnitt und Variation in der Produktion nicht die genau angegebene Maß hatte, sondern etwas kleiner war, kam die Holzrahmenkonstruktion zum Vorschein, was der angestrebten kalten Ästhetik etwas zugegen lief. Außerdem, machte mich Prof. Schade der mich bei dem Projekt betreute darauf aufmerksam, dass die Wirkung eindringlicher gewesen wäre, wenn die Plane in Höhe eines LKW-Hängers gewesen wäre.

Die andere Bildsprache bei den Bildern auf Plane, welche weniger die eines Tafelbildes und mehr die eines Signets sein soll, war und ist noch nicht ganz ausgereift. Mit den Zeichnungen für meine theoretische Arbeit entwickeln sich aber zunehmend adäquate Formen. Für eine konsequente Umsetzung im Außenraum ist aber die Zeit etwas knapp geworden, so dass es erstmal bei einem Zwischenergebnis bleibt. Der Schwerpunkt meiner Arbeit ist also auf den Galerieraum zugeschnitten. Ich werde aber weiterhin nach adäquaten Formen und Umsetzungen für den Aussenraum suchen, wie z.B. in Form von kleineren Plakaten, Aufklebern und ortsbezogenen, großformatigen Transparenten.

Insgesamt kommt meiner Arbeitsweise am ehesten der Begriff des Capriccio nahe. Das heißt, dass ich meine Bildwelten fast ausschließlich aus der Vorstellung, weitestgehend ohne Zuhilfenahme von Fotos oder Modellen erarbeite. Inhaltlich spielt oben genanntes bei den Bildideen die entscheidende Rolle. Die Bilder verselbständigen sich im Prozess der Bildfindung alsbald aber und entziehen sich somit einer klar ablesbaren Botschaft. Die Bildsprache geht ins Surreale. Der Versuch der Unterwanderung der Absperrung des Bewusstseins gegen das Schicksal der Tiere bei den Betrachtenden als Motivation zum Bild unterwandert zunächst theoretisch meine Malerei, um dann wiederum durch die Unmittelbarkeit des Malens, der Verselbstständigung der Farbmaterie und der capricciohaften Einfälle selbst unterwandert zu werden. So entwickeln sich neue Perspektiven für mich und vielleicht auch für die Betrachtenden.



„Solange es Schlachthäuser gibt wird es auch Schlachtfelder geben“

Leo Tolstoi

Dank

Ich möchte mich ganz herzlich bei Prof. Thomas Rug, Prof. Annette Krisper-Beslic und Prof. Dr. Rudolf Knoell bedanken, die mich im Diplom und während meines Studiums unterstützt und betreut haben. Besonderer Dank gilt Prof. Annette Krisper-Beslic, welche mir schon seit Anfang meines Studiums mit Herzlichkeit, weiterbringenden Vorschlägen und vielen ausgiebigen Gesprächen immer eine motivierende Kraft und gute Beraterin war. Des weiteren gilt mein Dank Yves Bauer, der mir bei der Ausarbeitung des schriftlichen Teils durch seine langjährige praktisch-aktionistische, wie auch theoretische Beschäftigung mit dem Thema Tierschutz/Tierrecht und Anarchismus äußerst hilfreich zur Seite stand. Ganz besonderer Dank gilt meiner Freundin, Daisy Kratz, die mich während meiner Diplomzeit stetig durch Gespräche über den Stand der praktischen wie der theoretischen Arbeit unterstützt und bestärkt hat. Weiter danke ich für Freundschaft und Herzlichkeit Kathrin Henschler, Florian Drews, André Haberland, Torsten Illner, Jule Noak, Egges, Nora-Mona Bach, Stefan Rosentreter, Hans-Werner Matthias, Heiko, Katharina Jakobi, Anne Schuchert, Stefan Beckert und Tobias Leusner. Und vor allem danke ich meinen Eltern und meinen Geschwistern für Unterstützung und Verständnis.

Quellenverzeichnis

Bibel

Die Tierbefreier e.V., Flugblatt „Tierversuche“

Deutscher Jagdschutz-Verband, DJV-Handbuch Jagd 2006

FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations), The State of World Fisheries and Aquaculture 2008

FAO, Der lange Schatten der Tierzucht

Foucault, Michel, Analytik der Macht, Frankfurt a.M. 2005

Göttner-Abendroth, Heide, Derungs, Kurt (Hrsg.), Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften, Bern 1997

Griffin, R. Donald, Wie Tiere denken. Ein Vorstoß ins Bewußtsein der Tiere, München 1990

Hoffmann, Werner, Goya Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, München 2003

Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor. W., Dialektik der Aufklärung, Frankfurt a.M. 1984

<http://www.artensterben.de/bedrohung.php>

http://www.ltk-hessen.de/info_service/news_presse_220307.htm

http://www.was-wir-essen.de/abisz/rindfleischerzeugung_rinderhaltung_deutschland.php

<http://www.testschmecker.de/cms/wp-content/uploads/treibhaus-ernahrung.jpg>

http://www.kefk.org/files/images/Treibhauseffekt_verschiedener_Ernaehrungsweisen.default.jpg

<http://www.vegetarismus.ch/heft/2003-3/ADAddeutsch.pdf>

Kropotkin, Peter, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt

Montaigne, Michel de, Die Essays, 1989

Mütherich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004

Tierschutzbericht 2003 des Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

Thorbrietz, Petra , greenpeace magazin 1.03, Wie nachhaltig die Landwirtschaft wird, hängt wesentlich von der Menge des globalen Fleischkonsums ab.

Sanz, Chickette, Neue Erkenntnisse zum Werkzeuggebrauch wildlebender Schimpansen, Tätigkeitsbericht 2007, Max-Planck-Gesellschaft

Scheffler, Felix, Das spanische Stilleben des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 2000

Singer, Peter: Animal Liberation. A New Ethics for Our Treatment of Animals. New York 1975. - Dt.: Die Befreiung der Tiere. Eine neue Ethik zur Behandlung der Tiere. München 1982

Singer, Peter: Practical Ethics. Cambridge (UK) 1979 – Dt.: Praktische Ethik. Stuttgart 1984

Statistisches Bundesamt, Landwirtschaft in Zahlen 2003

Statistisches Bundesamt, Landwirtschaft in Zahlen 2005

Störig, Hans Joachim, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt a.M., 1987

Wolf, Jean-Claude, Tierethik, Erlangen 2005

Wolf, Ursula, Das Tier in der Moral, Frankfurt/Main 1990, 2 Auflage 2004

www.politikum.de

www.tierbefreier.de

www.tierschutzaktiv.at